

**Predigttext: Hiob 23 (Lutherbibel) Hiobs dritte Antwort an Elifas**

1 Hiob antwortete und sprach:  
 2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.  
 3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!  
 4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen  
 5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.  
 6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.  
 7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!  
 8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht.  
 9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.  
 10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.  
 11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab  
 12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.  
 13 Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.  
 14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.  
 15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.  
 16 Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat;  
 17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

-----

„Womit hab ich das verdient?“ – Vielleicht stellen Sie sich selbst manchmal diese Frage, oder kennen Menschen, die sich das fragen: wenn man selbst, oder jemand in der Familie schwer krank wird, oder wenn man den Beruf verloren hat...

Hiob – ein frommer rechtschaffener Mann, der viel von Gott geschenkt bekommt – und alles verliert, stellt diese Frage. Aber stellt sie nicht sich selbst, sondern er richtet die Frage an Gott.

An einem einzigen Tage sterben seine Rinder und Eselinnen, seine Schafe und Kamele, seine Knechte, seine sieben Söhne und drei Töchter.

Hiob aber bleibt seinem Glauben treu, in der Bibel wird es so beschrieben: Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach: „ Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen, der Name des HERRN sei gelobt.“

Beschrieben wird in dem Buch Hiob auch, wie Satan, vor Gott getreten war. Er hatte gehofft, dass Hiob seinen Glauben verlieren würde und Gott untreu werden würde, wenn er ihm alles nähme. Als Hiob doch Gott treu bleibt,

verlangt er, dass Gott ihn zusätzlich noch krank machen soll: „Streck deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen!“ Und Gott lässt es zu.

Drei Freunde kommen zu Hiob, um mit ihm zu klagen: Elifas von Teman, Bildad von Chuach und Zofar von Naama. Sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie auf der Erde und schweigen. Dann beginnen Hiob und die drei Freunde ihre Reden.

Die Freunde versuchen Hiob dabei zu helfen, zu erkennen, dass er gegen Gott gesündigt hat und dass der schwere Verlust und der Tod seiner Kinder, seiner Knechte und Tiere und seine Krankheit eine Strafe Gottes seien.

Hiob wehrt sich dagegen. Er betont immer wieder, dass er keine Schuld auf sich geladen hat. Er wartet und vertraut darauf, dass er von seiner Schande erlöst wird: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19, 25-27a)

Auch in Kapitel 23 – unserem Predigttext heute – ringt Hiob damit, dass er vor Gott treten kann und recht

bekommt, dass er als rechtschaffener Mensch anerkannt wird: „Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold. Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.“ (Hiob 23, 10f.)

Hiob wartet darauf, dass Gott ihn wieder ins rechte Licht setzt, durch ein Zeichen, etwa durch Heilung und dadurch, dass Gott ihm auch zu neuem Reichtum verhilft und diejenigen bestraft, die Böses über ihn dachten.

Aber jegliches Zeichen von Gott bleibt aus. Hiob bleibt vor seinen Freunden unter dem Verdacht, etwas Böses getan zu haben, was Gott missfallen hat und dass darin der Grund für Hiobs Missgunst liegt. Und so fühlt sich Hiob hilflos Gott ausgeliefert: „Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat. (V. 15 f.)

Die Gedanken der Freunde von Hiob sind allzu menschlich: Hoffen wir Menschen nicht zumindest insgeheim darauf, dass man in irgendeiner Art belohnt wird, wenn man alles richtig macht, keinem Böses tut, sondern Gutes tut. Und zugleich, dass diejenigen, die nur auf ihren eigenen Vorteil achten, aber anderen nie helfen oder sich um sie kümmern, die schlecht reden und andere böse Dinge tun, in irgendeiner Form bestraft werden?

Ein beliebtes Sprichwort lautet ja: Kleine Sünden bestraft der Liebe Gott sofort? Aber stimmt das eigentlich? Und was ist mit den großen Sünden? Und wie ist das mit der Belohnung für Gutes?

Tatsächlich werden wir ja immer wieder Zeugen davon, dass eben nichts geschieht. Egoisten kommen zu großem Ruhm und Erfolg in den Konzernen und an der Börse, Lügner hetzen das Volk gegeneinander auf und sonnen sich doch in der Beliebtheit ihrer Wähler und wer sich um die Schwachen, die Ausgegrenzten und Armen kümmert, wird oft nur mitleidig und besserwisserisch belächelt.

Hiob beobachtet genau diesen Missstand, den es wohl schon damals gab und den er am eigenen Leib zu spüren bekommt. So klagt er: „Gott bringt den Frommen um wie den Gottlosen. Wenn seine Geißel plötzlich tötet, so spottet er über die Verzweiflung der Unschuldigen. Die Erde ist in die Hand des Frevlers gegeben, und das Antlitz

ihrer Richter verhüllt er. Wenn nicht er, wer anders sollte es tun?“ (Hiob 9, 21-24)

Hiob kann nicht mehr leben MIT der Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren ist. Denn als ungerecht empfindet er es, dass ihm alles genommen worden ist, was er hat. Ich spreche immer wieder mit Menschen, die ein ebenso schweres Widerfahrnis erleben: da hat eine Frau ihr Ersparnis in einem Unternehmen angelegt hat, wird betrogen und verliert ihr Vermögen. Da verliert ein guter Vater im Rechtsstreit das Sorgerecht für seine Kinder. Da kommt eine Tochter bei einem Autounfall ums Leben. Über all dem steht eine oft unausgesprochene Frage: Warum lässt Gott das zu? Eine Frage, auf die wir keine Antwort finden, die uns Ruhe schaffen könnte. Eine Frage, die sich auftun kann am Rande der Verzweiflung.

Hiob und seine drei Freunde haben die Frage zugelassen, haben nachgeforscht, diskutiert, über Gott und die Welt intensiv nachgedacht. Aber die Widersprüche bleiben bestehen – es scheint sich kein rechter Sinn zu ergeben für manche ungerechte Zusammenhänge in der Welt.

Im Buch Hiob wird Gott an späterer Stelle doch noch Antwort geben – eine Antwort, die Hiob die Fülle und Überfülle der Welt, ihrer Wunder der Schöpfung vor Augen führt. Hiob erkennt schließlich die Größe und Übermacht Gottes an, gegenüber der er gering ist und keine Klage vorbringen kann. Hiob lässt also ab davon, sich selbst ins rechte Licht zu stellen – stellt sich stattdessen unter Gottes Erbarmen.

Weil Hiob Gottes Größe anerkennt, kommt er am Ende auch zu seinem erhofften und erbetenen Ruhm, wird von Gott wieder mit ebenso zahlreichen Kindern mit noch größerem Reichtum beschenkt.

Aber hilft das den Menschen heute weiter? Wendet Gott sich auch den Frauen und Männer zu, denen großes Unrecht widerfahren ist, wie er sich Hiob zugewandt hat? Es fällt oft schwer, die Haltung abzulegen mit der man wütend ist gegenüber der Ungerechtigkeit, gegenüber den anderen Menschen, die einem Unrecht angetan haben und gegenüber Gott, der dies alles zugelassen hat.

Es fällt schwer, überhaupt wieder das Gute in der Welt wahrzunehmen, Dankbarkeit zu empfinden für das eigene Leben, zu staunen über die Wunder, die man in der Natur bestaunen kann.

Und doch: Eine Frau, die am Rande der Verzweiflung stand, erzählt: „Draußen in der Natur beim Spaziergehen

kann ich auch wieder erkennen, was Gott mir Gutes geschenkt hat.“ Gott kann den Blick aufs eigene Leben weiten, kann lösen von der Fixierung auf die Wut über die Ungerechtigkeit, die einen so gefangen nehmen kann – den Atem abschnüren kann.

Die Freiheit trägt ein Mensch im Herzen – eine Freiheit, die verschüttet geht, wenn man von der Wut, dem Zorn und Hass auf alles Ungerechte überrollt und vereinnahmt wird. Diese Freiheit kann man wiederfinden: Im Vertrauen darauf, dass Gott stärker ist und über aller Ungerechtigkeit steht, auch wenn wir das selbst nicht sehen können.

Wir können Gottes Plan dahinter nicht sehen – nur vertrauen, dass er es recht macht. In dieser Überzeugung steht der christliche Glaube, ein Glaube an Jesus, der selbst alle Schande der Welt erfahren hat: Der Heilsbringer, der am Kreuz gestorben ist. Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer 8, 33:

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

In Jesus Christus hat sich Gott gezeigt, dass er für die Menschen einsteht, dass er wirklich für uns ist. Er hat auch die Perspektive verändert: Es geht im Leben nicht darum, Reichtum und Ehre anzuhäufen, Recht zu haben, stark zu sein. Durch den Glauben an Jesus Christus sind wir befreit vom Anspruchsdenken, darauf zu pochen, was uns zusteht. Denn durch Jesus bekommen wir alles geschenkt und dürfen mit reinem Gewissen und voller Freude und Zuversicht vor Gott stehen und uns seiner Liebe gewiss sein.